

Das Spiel der Smaragdäugen

Carola Bach

© Carola Bach – alle Rechte vorbehalten.

Die Verwandlung

Professor Hofner schaute über ihre Köpfe hinweg, seine Worte verhallten im Raum. Rosalba saß im Hörsaal und folgte ihm mit den Augen. Er lächelte, ohne die Mundwinkel zu verziehen. Dann blieb ihr Blick an seinen grauen Schläfen hängen. Irgendwie konnte sie sich heute nicht auf die Vorlesung konzentrieren, verträumt hing sie ihren Gedanken nach. Jetzt nahm er die Brille ab, kniff die Augen zusammen und begann, gemächlich die Brillengläser zu putzen. Da stand er vor ihr und doch so weit entfernt. Gedanken schwirrten durch ihren Kopf, um sich dann auf ihn zu konzentrieren: Prof. Dr. Siegmund Maria Hofner, ein großer, stattlicher Mann, das dunkle Haar leicht angegraut und ein Paar wundervoller grüner Augen, smaragdgrüne Augen. Rosalba konnte nicht sagen, was sie an diesem Mann so faszinierte, immer hin war er fast doppelt so alt wie sie.

„Wovon träumst du denn?“ Ein grober Rippenstoß riss Rosalba aus ihren Tagträumen. Monika war so ziemlich das Letzte, was sie jetzt sehen wollte. Dieses blonde Gift konnte einem wirklich die gute Laune verderben. Rosalba mochte Monika noch nie leiden, die Frau hielt sich für wer weiß wie toll, obwohl die weit unter Durchschnitt war. Siegmund Maria hatte die Brille wieder aufgesetzt und blickte in Rosalbas Richtung, doch sie wich seinem Blick aus.

Nach der Vorlesung packte sie langsam und in Ruhe ihre Sachen zusammen. Sie wollte nicht mit Monika und den anderen in die Mensa gehen, denn heute hatte sie überhaupt keine Lust auf deren dummes Gerede. Ob es sich lohnen würde, mal schnell zu Tante Lucie zu fahren? Deren Essen war auf jeden Fall um vieles besser als das Zeugs, was man ihnen in der Mensa vorsetzte.

„Ich freue mich sehr, dass du mich mal wieder besuchst. Du bleibst doch hoffentlich zum Mittagessen?“ Tante Lucie drückte sie ganz herzlich. Die alte Dame war in Rosalbas Leben immer eine wichtige Person gewesen. Schon als kleines Mädchen liebte sie ihre Tante mehr als jeden anderen Menschen, sie fühlte sich ihr sogar näher als ihren eigenen Eltern. Tante Lucie war der einzige Mensch, der sie verstand. Vielleicht lag es daran, dass sie sich in so vielen Dingen ähnlich waren. Mit ihr konnte sie einfach über fast alles reden.

Dieser Besuch bei Tante Lucie hatte Rosalba gutgetan. Jetzt saß sie allein in ihrer kleinen Wohnung und schaute aus dem Fenster. Es war dunkel draußen und die Straßenlampe wieder einmal kaputt. Aber Rosalba mochte die Dunkelheit, im Dunkel fühlte sie sich wohl. Entspannt lehnte sie sich in dem alten Schaukelstuhl zurück, den ihr Tante Lucie zum Einzug geschenkt hatte. Sie schloss die Augen. Dann sah sie ein Bild vor sich: Siegmund Maria beim Brille putzen, sie sah seine schmalen, gepflegten Hände, die mit akribischer Sorgfalt ihre Tätigkeit aufnahmen. Könnte er nicht etwas anderes tun als Brille putzen? Sie musste lachen, warum ging ihr dieser Mann nicht mehr aus dem Kopf?

Als sie ihr Philosophiestudium begonnen hatte, war ihr bewusst geworden, dass etwas Besonderes in ihrem Leben passieren würde. Es war ein unbestimmtes Gefühl, aber Tante Lucie hatte gesagt, dass sie auf ihr Gefühl vertrauen soll. Nun saß sie hier und bekam eben jene Empfindungen nicht unter Kontrolle.

Tante Lucie hatte sie zu der Vernissage eingeladen, sie kannte den jungen Künstler und gehörte zu seinen Förderern. Rosalba hatte schon viele bekannte Gesichter entdeckt: Stadträte, Geschäftsleute, Professoren von der Uni, Maler, Schauspieler und einige Leute, die hier völlig fehl am Platze waren, zum Beispiel Monika. Wie hatte sie es geschafft, hier hereinzukommen? Musste sie nun den ganzen Abend über das dumme Grinsegesicht sehen?

„Guten Abend, Rosalba. Sie interessieren sich für moderne Malerei?“ diese Stimme war ihr nur allzu vertraut. Sie drehte sich um und blickte direkt in seine wundervollen grünen Augen: „Guten Abend, Professor Hofner. Eigentlich bin ich hier, weil meine Tante mich darum gebeten hat. Mit Malerei kenne ich mich nicht besonders aus. Ich bin Musikerin.“ Er lächelte sie an. „Ihre Tante sagte, dass sie eine ganz hervorragende Cellistin sind.“ „Da hat Tante Lucie wohl übertrieben. Ich spiele ziemlich gut, aber nicht gut genug.“

Sie standen vor einem Bild, auf dessen schwarzen Grund sich farbige Linien schlängelten. Rosalba konnte mit dieser Art Kunst nichts anfangen, der Mann neben ihr

schien sich dagegen sehr für das Bild zu interessieren. „Sie stellen sehr hohe Anforderungen an sich selbst.“ sagte er mit sanfter Stimme. „Bisher habe ich sie auch immer erfüllt.“ antwortet sie. In diesem Moment kam Monika auf sie zu. Siegmund Maria zog sich unauffällig zurück, er schien nicht das Bedürfnis zu haben, Monika in ihr Gespräch mit einzubeziehen. „Hallo! Na, den alten Herrn wirst du wohl nicht mehr los!“ diesem Satz folgte ein anzügliches Grinsen. „Dich wird man scheinbar auch nicht los.“ Sie drehte sich um und ließ Monika einfach stehen.

Irgendwann wurde Rosalba der Raum zu eng, sie brauchte frische Luft. Sie ging hinaus in den Park, die Luft war herrlich kühl und sie sah ihren geliebten Vollmond an dem nachtblauen Himmel stehen. Diese Nächte mochte sie besonders und auch den Duft, der in ihr lag. An dem Geländer lehnte eine vertraute Gestalt, langsam näherte sie sich ihm. Siegmund Maria drehte sich zu ihr um und lächelte sie an. Sie standen nebeneinander und schauten in den nächtlichen Park. Zwei Hände, die sich wie zufällig berührten und dann trafen sich ihre Augen. Er rückte ein wenig ab, diese Zurückhaltung wirkte aber besonders anziehend. Langsam näherte sie sich ihm und legte ihre Hand auf seinen Arm. „Ich glaube, ich habe mich in Sie verliebt.“ Er hielt ihrem Blick stand. „Das ist mir auch schon aufgefallen.“ Und nun standen sie sich gegenüber. Sanft zog er sie in seine Arme und küsste sie. Seine Zurückhaltung war verschwunden, in diesem beherrschten Mann verbarg sich eine unerwartete Leidenschaftlichkeit.

Und dann spürte sie die ersten Anzeichen der Verwandlung. Wie viel Zeit blieb ihr? Bisher hatte sie nicht gelernt, die Metamorphose zu kontrollieren. Sie mochte diesen Mann nicht in Gefahr oder ihm den Tod bringen, der in ihrer Umarmung liegen konnte. Lange ließ sich die Verwandlung nicht mehr aufhalten. Wie würde er reagieren? Ob er Angst zeigte, versuchte sich zu wehren, zu fliehen? Sie wusste, welchen Anblick sie dann bot. Ihre Pupillen verwandelten sich in schmale Ellipsen und aus ihren Händen wuchsen scharfe Krallen. Die Dunkelheit der Nacht würde sie nur kurze Zeit schützen.

Plötzlich nahmen ihre geschärften Sinne ein Geräusch wahr. Schritte näherten sich. Sie fuhren auseinander. Er ordnete seine Krawatte und sagte: „Wir sehen uns später.“ Dann ging er und da stand Monika vor ihr. „Was hattest du denn mit dem Alten vor? Ist das eine neue Methode um zu promovieren?“ Monikas Lachen war spöttisch und Rosalbas wurde wütend, sie verlor endgültig die Kontrolle über ihren Körper.

Es schien, als fände sie heute doch noch ihr Opfer. Ohne jede Vorwarnung sprang sie auf Monika zu, deren Augen jetzt vor Schreck geweitet waren, als sie erkannte, was da auf sie zukam. Rosalba war eine wunderschöne, große und Gefahr bringende Raubkatze und eine Begegnung mit diesem Teil ihres ich konnte tödlich sein. Das wehrlose Opfer hatte keine Chance.

Morgen fände man Monika und man würde feststellen, dass sie von einem Raubtier angefallen wurde. Man wunderte sich zwar, dass dies mitten in der Stadt im Park passiert sei, aber niemand würde eine Spur des mörderischen Untieres finden.

Sie leckte ihr Fell, während sie auf ihre Rückwandlung wartete. Plötzlich waren ihre Sinne hellwach, denn sie witterte einen vertrauten Geruch und spürte in dem weit entfernten Gebüsch eine Bewegung und dann war alles still.

Ihr Körper war wieder menschlich, eine dunkle Wolke verdeckte jetzt den Mond. Langsam kehrte sie ins Gebäude zurück. Nirgendwo war Siegmund Maria zu entdecken. Aber Tante Lucie war da. „Wo warst du denn, meine Liebe?“ fragte sie ganz besorgt. „Nur ein wenig frische Luft schnappen, Tante Lucie.“ sagte Rosalba leise. Der Blick ihrer Tante zeigte deutlich, dass sie ihr nicht glaubte, aber sie stellte keine weiteren Fragen. Vielleicht wusste sie auch alles? Aber darüber war Rosalba sich nicht sicher.

Endlich war sie zu Hause. Rosalba fühlte sich müde. Immer wieder schlich sich Siegmund Maria in ihre Gedanken. Sie war zu einem anderen Menschen geworden. An diesem Abend heute war so viel passiert. Sie hatte zum ersten Mal einen Menschen getötet. Aber über die Katze hatte sie keine Kontrolle. Würde sich das jemals ändern? Konnte sie die Wandlung es eines Tages kontrollieren? Gab es andere wie sie? Und würde Siegmund Maria ein Geschöpf, wie sie jemals lieben können? Dann löschte sie das Licht im Zimmer. „Bis zum nächsten Vollmond, Siegmund Maria, dann wird uns hoffentlich niemand mehr stören!“

Rosalba öffnete ihre Augen, in ihren Ohren dröhnte das Tuten des Weckers. Heute hatte sie keine Lust, in die Uni zu gehen. Ihre Gefühle und Gedanken waren so durcheinander, dieser Morgen war so anders. Monikas Abwesenheit war kein Verlust, aber die Sache schien Tante Lucie zu beunruhigen. Rosalba wusste nicht, warum Tante Lucie so merkwürdig reagierte. Siegmund Maria hatte sie auch schon seit Tagen nicht mehr gesehen und dabei sehnte sie sich so sehr nach seinen wundervollen grünen Augen, in denn dieses stille, sanfte Lächeln lag.

Die Warnung kommt zu spät

Es klingelte. „Hallo Tante Lucie! Was ist? Du siehst so aufgeregt aus.“ Rosalba war überrascht, ihre Tante vor der Tür zu sehen. „Ich muss mit dir reden, Kind. Es ist sehr wichtig.“

Was Rosalba jetzt erfuhr, machte ihr Angst, aber sie begriff langsam, was überhaupt mit ihr geschah. Der Schatten im Gebüsch war Tante Lucie gewesen, denn auch sie war eine Wandlerin. Der Fluch lag schon seit Generationen auf ihrer Familie. „Ich wusste bereits seit deiner Geburt, dass du die Gabe oder den Fluch, nenne es wie du willst, geerbt hast. Deine Eltern wissen nichts und sie würden es auch nicht verstehen, deshalb habe ich mich immer um dich gesorgt.“ Rosalbas Gedanken wirbelten durcheinander. „Es gibt da noch etwas. Unser Clan wird seit Jahrhunderten verfolgt und viele deiner Ahnen wurden Opfer dieser gnadenlosen Jagd. Mir ist es gelungen unerkannt zu bleiben, keiner unserer Feinde hat bisher meine Spur gefunden. Aber ich bin sicher, dass sie die Witterung aufgenommen haben. Sie folgen uns, also passe gut auf dich auf. Du musst wissen, Professor Hofner gehört zum feindlichen Clan, sein Vater hat deine Großeltern getötet. Er ist eine Gefahr für dich, also lass die Finger von ihm.“ Tante Lucies Stimme war eindringlich.

„Dafür ist es schon zu spät.“ antwortete Rosalba. „Nun, dann kann ich dich nicht daran hindern, in dein Unglück zu laufen.“ mit erstem, besorgten Blick wandte Tante Lucie sich um und verließ das Zimmer. Rosalba blieb allein zurück, sie sah aus dem Fenster und blickte hinauf zu der schmalen Silbersichel des Mondes. Es dauerte noch eine Weile bis zum nächsten Vollmond.

Heute war sie Siegmund Maria auf dem Flur begegnet, er hatte ihr ein freundliches Lächeln geschenkt, aber Rosalba dachte ständig über Tante Lucies Worte nach. Sie

sehnte sich nach der nächsten Vollmondnacht. Aber der Tag war noch lang. Rosalba spazierte gemütlich durch den Park, sie hatte es heute nicht eilig nach Hause zu kommen. Die Sonne schien warm auf ihr Gesicht und der frisch gemähte Rasen verbreitete einen angenehmen grasigen Duft. Sie fühlte sich wohl und vergaß für einen Moment alle Probleme. Eilige Schritte näherten sich ihr. „Ich würde gern mit Ihnen sprechen, Rosalba...“ diese sanfte Stimme riss sie in die Wirklichkeit zurück. Tante Lucies Worte wirbelten ihr durch den Kopf, aber als sie in seine Augen sah...

Es war bereits dunkel und der Vollmond war am Himmel zu sehen. Rosalba fröstelte, sie zog ihre Stola fester um die Schultern. Warum hatte sie Siegmund Marias Einladung nur angenommen? Das war doch verrückt. Aber dieser Mann brachte ihr ganzes Gefühlsleben durcheinander, sie fühlte sich zu ihm hingezogen und zu gleich fürchtete sie ihn. Tante Lucie würde sie für verrückt erklären. Doch hätte sie eine andere Entscheidung treffen können? Sie sehnte sich nach seiner Umarmung und seinen Küssen, aber da war diese Ungewissheit. War er eine Gefahr für sie?

Das Abendessen war wundervoll gewesen, schon lange hatte sie sich nicht mehr so amüsiert, er war ein guter Unterhalter mit viel Humor und scharfem Verstand. Die Kunst des geistigen Gefechts beherrschten sie beide recht gut. Ein Windhauch hatte die letzte Kerze ausgelöscht und der Raum war jetzt völlig dunkel. Das plötzliche Geräusch erschreckte sie, blitzschnell drehte sie sich um, vor ihr stand eine riesige Katze. Nur an den wunderschönen Augen, die wie Smaragde leuchteten, erkannte sie Siegmund Maria. Langsam begann ihr Körper, sich ebenfalls zu verwandeln. Beide waren angespannt, als sie sich so gegenüberstanden. Würde er sie jetzt angreifen und töten? Sie rührte sich nicht, etwas hemmte sie. Vorsichtig schleichend umkreisten sich die Katzen, ein kurzes warnendes Fauchen, aber keiner von beiden schien einen Angriff zu wagen. Es war sein Revier, sie war im Nachteil. Wie hatte sie nur so dumm und leichtsinnig sein können, sich von ihm in diese Falle locken zu lassen? Tante Lucie hatte recht, sie hätte die Finger von ihm lassen sollen, aber jetzt war es zu spät.

Plötzlich machte er einen großen Satz und sprang los, sie versuchte auszuweichen, aber sein Sprung richtete sich auf ein Ziel hinter ihr. Der Schrei dieses Wesens erschütterte sie. Ein großer dunkler Schatten hatte sich auf die Katze gestürzt. Sie musste Siegmund Maria helfen, aber wie? Dann sprang sie los, sie spürte einen Schlag gegen ihren Kopf, fühlte einen stechenden Schmerz in der Seite und schmeckte Blut auf ihren Lippen und dann fiel sie in eine völlige Dunkelheit...

Als sie erwachte, hatte sie wieder ihre menschliche Gestalt und lag auf Siegmund Marias Bett. Sie hörte Schritte auf dem Gang, dann öffnete sich die Tür. „Hallo Rosalba.

Wie geht es dir?“ Siegmund Maria beugte sich über sie und seine Hand strich sanft und liebevoll über ihre Wange. „Was ist passiert? Was war das?“ ihre Stimme klang matt und tonlos. „Ein Jäger. Sie verfolgen uns schon seit Ewigkeiten. Hat deine Tante dich nicht vor ihnen gewarnt?“ Rosalba faste seine Hand. „Nein, Tante Lucie hat mich nur vor dir gewarnt. Sie erzählte etwas von einer alten Feindschaft, einer Familienfehde und dass dein Vater meine Großeltern getötet hat.“ Siegmund Marias Blick verdunkelte sich. „Sie hat Recht. Aber ich bin keine Gefahr für dich, Rosalba. Seit vielen Jahren bin ich schon allein, keinen Menschen kann ich in meine Nähe lassen ohne zu riskieren, dass er mein Geheimnis erfährt. Das hat mich sehr einsam gemacht. Mein Vater ist schon lange tot und ich weiß nicht was zwischen ihm und Lucie war, es interessiert mich auch nicht. Ich will in Ruhe leben, ich will sein, was ich bin. Bisher ist es mir gelungen den Jägern zu entkommen, aber wahrscheinlich muss ich mein Versteck aufgeben, die Spuren verwischen und einen Neuanfang suchen. Genau das tue ich schon mein ganzes Leben.“ Rosalba schaute ihn an, die Anspannung fiel von ihr ab, als sich ihre Hände vorsichtig berührten. „Wollte der Jäger mich töten?“ fragte sie leise. Er nickte stumm und nahm sie fest in seine Arme. „Ich werde nicht zulassen, dass dir jemand weh tut. Ich liebe dich und ich möchte dass du glücklich bist.“ Sie schmiegte sich an ihn und ihre Lippen trafen sich zu einem leidenschaftlichen Kuss. Es war eine unvergessliche, ekstatische Nacht und nur der Vollmond wachte über den Liebenden.

Seine Lippen wanderten über ihr Gesicht, Hals und Schulter, während sich ihr weicher Körper fest an ihn schmiegte. Bedingungslos ließ sie sich in seine Arme fallen und sie genoss das Gefühl der aufsteigenden Wärme in ihr. Sie verlor jeden Halt, schwebte irgendwo in einer Zwischenwelt. Leuchtend grüne Smaragdaugen folgten ihr, fingen sie ein, ließen sie wieder frei, ergriffen von ihr Besitz und gaben sich ihr hin. Sie konnte das Blut in ihrem Körper rauschen hören, wie es in ihren Kopf strömte und ihre Sinne schwinden ließ. Irgendwo dazwischen fühlte sie seine Hände, die ihre Brüste liebkosten. Lippen, die die geheimsten Stellen ihres Körpers erforschten und dieses tiefe lodernde Feuer in ihrem Schoß. Erschöpft sanken sie beide in die Kissen zurück, befreit von der Anspannung der letzten Tage.

Auf der Flucht

Es war eine übereilte Flucht. Seit Tagen hatte sie nicht mehr an Tante Lucie gedacht, nicht an ihr Studium, nicht an ihre Eltern und nicht an die Ereignisse, die sie hierher geführt hatten. Es war alles so fern, wie in einem anderen, früheren Leben und doch waren erst acht Wochen vergangen, seit sie gemeinsam von diesem zu jenem Ort zogen. Die Bretagne war ihr neues Zuhause, Siegmund Maria hatte ihr den paradiesischen Landstrich gezeigt. Aber vielleicht war dieser Ort für sie nur so anziehend, weil sie hier ungestört seine Nähe genießen konnte? Er gab ihr das Gefühl des Geborgenseins. Sie durfte sich völlig fallen lassen, ihren Emotionen hingeben und brauchte sich nicht zu verstecken.

Siegmund Maria lehnte an der Brüstung der Veranda und blickte in die stille Vollmondnacht hinaus. Sie waren von der Jagd zurück, satt und befriedigt. Eine der Kerzen brannte noch, aber sie drohte langsam flackernd zu erlöschen und ein Gefühl der Wehmütigkeit breitete sich in ihr aus. War es Heimweh, Sehnsucht nach ihrer vertrauten Umgebung? Vermisste sie Tante Lucie? Sie waren ohne Abschied gegangen.

Den Rest der Nacht verbrachten sie in fester Umarmung, sie hielten sich wie Verzweifelte und Verlorene aneinander fest, der leidenschaftliche Rausch war vorbei. Es war etwas geschehen, sie spürten es beide, aber sie wussten nicht, was es war. Schon am nächsten Tag sollte sie die schreckliche Wahrheit einholen.

Am nächsten Morgen kam ein Telegramm von Rosalbas Eltern. Tante Lucie war tot, man hatte sie mit durchschnittener Kehle gefunden. Rosalba konnte es nicht begreifen, das durfte nicht wahr sein. „Ich muss zurück, ich will wissen, was passiert ist.“ Siegmund Maria legte die Hand auf ihren Arm: „Wir fahren zurück, ich kann es auch nicht

begreifen, sie war immer so vorsichtig gewesen, bisher war sie den Jägern immer entkommen.“

Auf der Heimreise dachte Rosalba daran, dass sich in wenigen Monaten ihr Leben so völlig verändert hatte. Jetzt hatte sie auch noch den wichtigsten Menschen, neben Siegmund Maria, in ihrem Leben verloren, dahin geschlachtet wie ein Tier. Dabei hatte Tante Lucie doch niemandem etwas Böses getan.

Rosalbas Eltern kannten die wahren Hintergründe nicht, für sie war das alles nur ein schreckliches Verbrechen, das einfach unbegreiflich war. Die Polizei kam mit ihren Ermittlungen ebenfalls nicht weiter, man nahm an, Tante Lucie hätte einen Einbrecher überrascht und dieser habe sie getötet und sei dann geflohen. Ein Täter würde nie gefasst werden. Rosalba begriff jetzt, in welcher Gefahr sie sich befand. Der Einzige, dem sie jetzt noch vertraute, war Siegmund Maria.

Es war ein trüber, verregener Tag, grau und schwer. Rosalba hörte die Worte des Pastors nicht, sie hatte ihre eigenen Erinnerungen und Gedanken. Warum war das passiert? Warum Tante Lucie? Sie hatte doch niemandem etwas getan, die Jäger hatten es doch auf Rosalba abgesehen und Tante Lucie wollte sie doch nur beschützen. Der Sarg wurde in die Erde gesenkt. Es war ein endgültiger Abschied, erst jetzt wurden ihr die tiefe Trauer und der große Verlust richtig bewusst. Siegmund Maria stand neben ihr und drückte sanft ihre Hand. „Wir müssen sehr vorsichtig sein, die Jäger sind noch hier, sie warten darauf, dass wir ihnen in die Falle gehen.“ Siegmund Marias Blick war ernst und besorgt. „Aber was sollen wir tun? Sie werden uns immer verfolgen.“ Rosalba ließ sich in seine Arme fallen und zum ersten Mal seit Tagen konnte sie weinen.

Durch die der Stille der Nacht drang ein leises Geräusch, ihre sensiblen Sinne nahmen dieses leichte Vibrieren ferner Schritte wahr. Wo war Siegmund Maria? Er hätte schon längst zurück sein müssen, aber er kam nicht und Rosalba wartete voll banger Sorge. Ob ihm etwas geschehen ist? Haben die Jäger seine Spur aufgenommen? Eine furchtbare Angst stieg in ihr auf. Die Schritte kamen näher, sie konnte sie deutlich hören, sie gehörten zu einem Menschen, sie witterte Gefahr. Vorsichtig zog sie sich in das Gebüsch zurück, jetzt erkannte sie die Gestalt, die sich näherte. Mit Schrecken wurde ihr bewusst, dass es ein Jäger war. Wenn doch Siegmund Maria bei ihr wäre, dann hätte sie keine so furchtbare Angst, gemeinsam könnten sie die Gefahr überwinden, so wie damals bei ihrem ersten Abendessen. Aber wo war er? Hatte der Jäger ihn bereits getötet und wollte nun sie vernichten? Sie verkroch sich tiefer in ihrem Versteck. Der

Jäger hatte ihre Spur noch nicht aufgenommen, und als er weit genug entfernt war, schlich sie zu dem heimlichen Versteck, in dem sie mit Siegmund Maria wundervolle Vollmondnächte verlebt hatte. Schon von Weitem witterte sie das Blut und in diesem Moment wurde ihr bewusst, dass es zu spät war. Rosalba eilte zu ihm, er lag auf dem Boden in einer Blutlache. Als sie sich über ihn beugte, öffnete er langsam die matten Augen, das smaragdene Leuchten in ihnen war fast erloschen. „Rosalba, sei vorsichtig, sie sind noch hier und sie suchen nach dir.“ Sie nahm sein Gesicht in ihre Hände und beugte sich über ihn zu einem allerletzten Kuss, Tränen rannen über ihre Wangen. „Bitte, verlass mich nicht.“ flüsterte sie. „Es ist zu spät, mein Kätzchen.“ es war letzten Mal, dass sie seine leise, sanfte Stimme hörte: Siegmund Maria war tot. Dann spürte sie einen dumpfen Schlag auf ihren Kopf und fiel in eine tiefe Bewusstlosigkeit.

Irgendwo, in einer Welt zwischen Leben und Tod, wanderte Rosalba umher und wusste nicht, wohin sie gehörte. Sie sah Bilder und hörte Stimmen. Menschen und Dinge, die sie in ihrem Leben gekannt hatte, zogen an ihr vorüber. Ihre Eltern waren da, besorgt und rührselig wie immer und ein Bild von Tante Lucie, die sie liebevoll in ihren Armen auffing. Tief im Dunkel erkannte sie ein Gesicht, das sie überhaupt nicht sehen wollte, es war Monika. Aber jemand fehlte. Wo war Siegmund Maria? Nirgends konnte sie ihn entdecken, aber genau ihn hätte sie jetzt gebraucht: seine Schulter zum anlehnen, seine starken Arme, die sie festhielten, den liebevollen Blick seiner smaragdgrünen Augen mit diesem stillen Lächeln und die Sanftheit seiner Stimme, die ihr zärtliche Liebkosungen ins Ohr flüstert.

Rosalba war erschöpft und müde. War sie schon tot, wie all jene die sie geliebt hatte. Oder kämpfte sie noch um ihr Leben? Sie wusste es nicht. Sie spürte ihren Körper nicht. Hatte sie überhaupt noch eine körperliche Existenz? Und wenn, welche? Katze oder Mensch? Was war sie eigentlich? War alles nur ein böser Traum? Gab es ein Erwachen? Zu viele Fragen und zu wenig Kraft zum Nachdenken und niemand war da, der ihr hätte antworten können.

Tief im unergründlichen Dunkel, das sie umgab, leuchteten plötzlich ein Paar Smaragdaugen...

Das Aufwachen

„Sie wacht auf.“ eine leise Frauenstimme drang in ihr Bewusstsein, Rosalba blinzelte. Die Frau trug einen weißen Schwesternkittel, die Wände des Zimmers waren weiß getüncht. Sie wachte auf und sah, dass man sie an dem Bett festgebunden hatte. „Rosalba hören Sie mich? Bitte bleiben Sie liegen, wir mussten sie ruhig stellen, weil sie sich sonst verletzt hätten.“ Schwester Monika beugte sich über sie.

„Wo bin ich?“ flüsterte Rosalba nur tonlos. „Professor Hofner wird gleich da sein und ihnen alles erklären.“ Rosalbas Blick war verwirrt. „Wo ist Tante Lucie? Ich möchte Tante Lucie sehen?“

Jemand war zur Tür hereingetreten. „Wie geht es ihr jetzt?“ fragte eine leise, sanfte Stimme. „Sie weiß nicht, wo sie ist und sie will Tante Lucie sehen.“ antwortete Schwester Monika ebenso leise. „Wenn sie sich etwas erholt hat, dann bring sie bitte ins Behandlungszimmer.“ mit diesen Worten verließ der Professor das Krankenzimmer.

Rosalba saß in diesem kahlen Raum, ihr war kalt, es war alles so ruhig und steril. Schwester Monika blätterte in einigen Krankenberichten und machte Notizen. Die Tür öffnete sich und Professor Hofner trat herein, während Schwester Monika mit einem Stapel Akten das Zimmer verließ. Er saß Rosalba am Schreibtisch gegenüber und schaute sie an. „Schön, dass sie sich wieder erholt haben, Rosalba.“ Sie blickte ihn verwirrt an „Was mache ich hier? Was ist passiert? Wo ist Tante Lucie?“ Er neigte sich etwas nach vorn. „Sie wissen nichts mehr? Können Sie sich an nichts erinnern?“ „Nein!“ hauchte sie nur. „Rosalba, Ihre Tante ist tot, seit einem halben Jahr. Ich weiß, das ist schwer für Sie. Der Tod Ihrer Tante belastet Sie sehr, aber Sie müssen lernen ihren Tod zu akzeptieren. Lassen Sie Ihre Trauer zu, den Tod zu verleugnen und zu verdrängen wird Ihnen nicht helfen. Sie haben in den letzten Wochen große Fortschritte gemacht

und wir hatten schon die Hoffnung, Sie bald entlassen zu können, doch dann hatten Sie vor einigen Tagen einen erneuten Rückfall und wir müssen Sie wohl noch eine Weile bei uns in der Klinik behalten.“

Er nahm die Brille ab, kniff die Augen zusammen und begann gemächlich die Gläser der Brille zu putzen, seine schmalen, gepflegten Hände gingen dabei mit akribischer Sorgfalt vor. Rosalba beobachtete ihn. Ihr Blick folgte seinen Händen, als er die Brille wieder aufsetzte. Dann sah Rosalba seine smaragdgrünen Augen und nichts weiter als diese Smaragdaugen vermochte sie wahrzunehmen.

Der Professor lächelte sie an: „Ruhen Sie sich heute aus und in den nächsten Tagen können wir ihre Therapie fortsetzen. Schwester Monika wird Sie jetzt wieder auf Ihr Zimmer bringen.“ „Ihre Eltern würden Sie gern besuchen. Möchten Sie sie sehen? Dann kann ich sie anrufen.“ fragte Schwester Monika, als sie ins Zimmer trat, Rosalba nickte nur stumm. Ihr war alles egal. Schwester Monika half ihr beim Aufstehen und brachte sie zur Tür.

Beim Hinausgehen sah Rosalba das Schild an der Tür:

Prof. Dr. Siegmund Maria Hofner
Facharzt für Psychiatrie